

Stig Björkman: Woody über Allen

Aus dem Amerikanischen von Erica Fischer

Köln: Kiepenheuer & Witsch 1995, 322 S., ISBN 3-462-02410-8, DM 48,-

Was kann ein Filmkünstler tun, damit das Publikum nicht regelmäßig von seinen Werken auf seine Lebensumstände schließt – gerade wenn er zugleich Drehbuchautor und Hauptdarsteller und auch noch in außerordentlichem Maß um die Abschirmung seines Privatlebens besorgt ist? In der gegenwärtigen internationalen Kinolandschaft gibt es vermutlich nur einen einzigen, der alle diese Bedingungen erfüllt, nämlich Woody Allen. Und seine Lösung besteht darin, zum einen auserlesenen Journalisten und Zeitschriften Interviews zu gewähren, in denen er die Interpretation seiner eigenen Filme meisterhaft steuert. Zum anderen gibt es von ihm und über ihn voluminöse Interview-Bände, in denen

sehr sorgfältig alle Spuren verwischt werden, die vom Werk zum Leben und vom Leben zum Werk führen könnten.

Nach zwei Interview-Büchern des bisherigen Hof-Biographen Eric Lax liegt nun ein weiteres von Stig Björkman vor. Man erfährt daraus, daß Woody Allen Federico Fellini und natürlich Ingmar Bergman bewundert. Woody Allen besucht gerne Basketball- oder Baseball-Veranstaltungen und schätzt sich selbst als guten Sportler ein. Wie immer zeigt sich auch, daß er sehr höflich ist, was in vorliegendem Fall so weit geht, für die zu erwartende schwedische Leserschaft neben New York, Paris und London auch noch Stockholm zu den großen kosmopolitischen Städten zu zählen. In dem chronologisch von Film zu Film fortschreitenden Buch bezieht er Stellung zur Rolle der Totale in *Manhattan*, zu den filmtechnischen Feinheiten von *Zelig*, zur Rolle der Musik in *Radio Days*, zu seiner Vermeidungsstrategie gegenüber Close-Ups in *Eine andere Frau*, zu seiner Vorliebe für lange Einstellungen in *Schatten und Nebel* und zu seiner neuen Vorliebe für kurze Einstellungen und abrupte Schnitte in *Ehemänner und Ehefrauen*.

Äußerst selten fragt Stig Björkman etwas provokanter, etwa danach, warum – abgesehen von wenigen Komparsen-Ausnahmen – in seinen Filmen fast keine Afro-Amerikaner vorkommen. Im Klartext: Allen wird schon seit langem des Rassismus verdächtigt. Seine vordergründig einleuchtende Antwort: „Und für tragende Rollen kenne ich einfach die schwarze Erfahrung nicht gut genug, um wirklich authentisch darüber schreiben zu können.“ (S.64) Handverlesen ist auch folgende Frage: „Sie haben mir schon einiges über Ihre Arbeit mit den Schauspielern erzählt. Treffen Sie sich denn niemals mit ihnen vor der Produktion, zum Lunch oder zum Dinner, um ihre Rolle mit ihnen zu besprechen?“ (S.267) Im Klartext: Woody Allen hatte (abgesehen von Diane Keaton und Mia Farrow) noch nie ein persönliches Verhältnis zu seinen Schauspielern, was manchen, etwa Marie-Christine Barrault, den Eindruck bescherte, 'durch den Fleischwolf gedreht worden zu sein'. Woody Allen kontert Stigmans Frage elegant: „Nein, das mache ich nie, ich bin einfach nie gesellig.“ Schließlich gibt es noch die Frage, ob *Ehemänner und Ehefrauen* nicht „in vieler Hinsicht ein brutalerer Bericht über Beziehungen“ als Allens frühere Filme sei (S.275). Bekanntlich ist dieser Film als Reflexion seiner eigenen katastrophalen Beziehung zu Mia Farrow aufgefaßt worden. Woody Allen antwortet nur: „Ja, er ist brutaler und explosiver.“ (S.276)

Inhaltlich bringt das Buch nichts Neues. Hierin ist es nicht *einzigartig*, wie der Klappentext verspricht. Von den Umständen seiner Entstehung her ist es allerdings höchst *einzigartig*. Während sich Woody Allen nämlich im Juli und August 1992 den Fragen von Stig Björkman stellte und sich als den sympathischen, liberalen und kultivierten Woody präsentierte, wie ihn jeder kennt und den man einfach lieben muß, tobte in Manhattan der Ehekrieg mit Mia Farrow, der dann auch weltweit in allen Titelstories aufbereitet wurde. Im Interview wird dies mit keinem einzigen Wort erwähnt.

Eine gut durchdachte, biographische Herangehensweise an Filme kann gerade bei Autorenfilmen sehr wohl und vermutlich noch am besten zeigen, was das Fiktionale mit dem Realen verbindet. Woody Allen schottet sich mit meisterlicher Professionalität gegen solche Versuche ab. Insofern sind seine PR-Methoden mindestens so bewunderswert wie seine Filme.

Reinhold Rauh (München)